

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2009

Literatur und Recht
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München) Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2009
15. Jahrgang

Literatur und Recht im Vormärz

herausgegeben von
Claude D. Conter

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2010
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-772-5
www.aisthesis.de

und ‚Wendepunkt‘; im Ganzen zeigt er sich in sympathischer Weise auf der Suche. Leider sind die bibliographischen Angaben zum Grundwerk über die Novelle im frühen 19. Jahrhundert (Rolf Schröders 1967 bei Friedrich Sengle fertig gestellte Dissertation, gedr. 1970 als „Novelle und Novellentheorie in der frühen Biedermeierzeit“) einem Korrekturgang zum Opfer gefallen. – Jeffrey L. Sammons erinnert an „Deutsche Pioniere“ (1870), einen historischen (und tendenziösen) Roman des realistischen Romanciers und Romantheoretikers Friedrich Spielhagen; schon von dem großen Literaturhistoriker Richard M. Meyer wurde diesem im Jahr 1900 vorgerechnet, wie sehr sein Erzählen von seinen Erzählvorschriften, vor allem, was das Tendenziöse angeht, abweicht. Wohltuend persönlich teilt uns Sammons seine Nachforschungen und Gedanken zur Adaption des Sealsfieldschen Motivs ‚Verteidigung des Blockhauses‘ durch den Realisten mit, erwägt Anstöße durch Friedrich Kapp sowie deutschtümelnd-antifranzösische Impulse kurz vor 70er Krieg und Reichsgründung, vergisst aber auch nicht Spielhagens spätere Distanzierung vom nationalistischen Gewese. – Zur Frage „Wie interessiert man heutige Jugendliche für Sealsfields *Kajütenbuch*?“ trägt *Gabriela Scherer* beherzigenswerte literaturdidaktische Überlegungen vor – auch eine nützliche Dreingabe zu den i.e.S. positivistischen Anstrengungen zum jungen Sealsfield, dem der Band hauptsächlich gilt. – Und was diese Anstrengungen betrifft, abschließend der Hinweis auf den umfangreichen Beitrag des Sealsfield-Kenners und -Editors Alexander Ritter. Ritter hat, vor allem in den USA selbst, zu den frühen amerikanischen Jahren des Schriftstellers, seinen Wohnorten, konfessionellen Wandlungen, Bekanntschaften, Beschäftigungen, auch zur Evolution seiner Pseudonyme, penibel recherchiert, nachgeprüft, zusammengetragen und seine Funde hier umfassend dokumentiert – ein Muster historisch-biographischer Arbeit, viel neues Licht werfend auf die frühe Lebens- und Werkgeschichte des ‚großen Unbekannten‘ und schon für sich allein diesen 5. Band der Sealsfield-Bibliothek lohnend.

Hans-Wolf Jäger (Bremen)

Norbert Mecklenburg: *Der Fall Judenbuche. Revision eines Fehlurteils*. Bielefeld: Aisthesis, 2008.

Der Kasus ist vertrackt: Seit mehr als 100 Jahren gilt es als ausgemacht, dass in A. v. Droste-Hülshoffs Erzählung *Die Judenbuche* (1842) Friedrich Mergel der Mörder des Juden Aaron gewesen ist. So liest man es in einschlägigen

Interpretationen, Nachschlagewerken und Droste-Biographien. Und nun steht einer auf und erklärt diese Deutung nicht nur einfach zu einem Fehlurteil, sondern beschuldigt die betreffenden Interpreten schwer, indem er ihnen Mangel „an ästhetischer Lesefähigkeit, literaturhermeneutischem Methodenbewusstsein und intellektueller Redlichkeit“ (S. 8) vorwirft. Das ist wirklich schweres Geschütz. Der, der das behauptet, ist aber nicht irgendwer, sondern vom Fach und – soviel sei schon vorweggenommen – er legt eine höchst beachtliche Gegeninterpretation vor, der zufolge Mergel nicht der Mörder und der Text mithin keine Kriminalgeschichte, sondern eine „moralische Erzählung“ bzw. „Dorfgeschichte“ sei. Unter den Vertretern der These, Friedrich Mergel sei der Mörder, befinden sich Droste-Kenner (z.B. W. Woesler, H. Rölleke, R. Schneider) ebenso wie Biedermeier-Spezialisten (z.B. W. Kohlschmidt, Fr. Sengle), Koryphäen der Literaturinterpretation (z.B. E. Staiger, B. v. Wiese, H. Koopmann) sowie Deutschdidaktiker (z.B. W. Gössmann, H. Frommer). Auch der Rezensent gehört, sogar als Wiederholungstäter (in einer Literaturgeschichte sowie in einer Chronik der deutschen Literatur) dazu. Können so viele Fachleute irren? Nun – sie können es durchaus, wie zuvor schon genügend Beispiele aus der Goethe-, Heine- oder Kafka-Forschung gezeigt haben.

Nicht das Irren ist es jedoch, das das an sich bekannte Problem divergierender Interpretation zu einem „Fall“ macht, sondern das Phänomen einer kollektiven Blindheit, das bestimmte Blicke auf einen (Sub-)Text von vornherein verhindert, wenn nicht pure bzw. arglose Wiedergabe des Mainstreams vorlag. Solche vieldiskutierten „Blindflecken“ waren/sind z.B. das Ausblenden des Weiblichen sowie die Nichtbeachtung antisemitischer (Sub-)Diskurse. Etwas von dieser Tiefenschichten berührenden Ursache mag auch im vorliegenden Dissens eine gewichtige Rolle spielen, denn unverkennbar ist: Das vorliegende Buch ist Teil eines längst begonnenen Streites mit den „Paladine[n] der Droste-Forschung“ (S. 11), wie Mecklenburg seine Gegner des öfteren bezeichnet, und dabei wurde/wird ohne Pardon zugeschlagen. Das führt im vorliegenden Buch (und nur davon kann hier die Rede sein) nicht nur zu Verhärtungen, sondern – trotz spannender Beweisführung – auch zu Wiederholungen und Längen. Letztere gehen wohl auf das Konto einer Akribie, die sich auf keinen Fall eine argumentative Blöße geben will und noch die kleinste Textstelle ausbeutet. Lassen wir also die Schärfe beiseite und kommen wir zur Arbeit am Text.

Bringt man Mecklenburgs Interpretation auf den Punkt (ohne die Fülle seiner Belege hier im Einzelnen referieren zu können), so führt er aus:

Droste-Hülshoffs Erzähltext ist das nicht ganz widerspruchsfreie Ergebnis einer Um-Schreibung, durch die aus einer ursprünglichen Geschichte eines Mörders (Friedrich Mergel) die „Geschichte eines bösen Gewissens“ (S. 10) wurde, mit der nicht mehr ein merkwürdiger Kriminalfall aus dem „gebirgichten Westfalen“, sondern eine moralische Beispielgeschichte mit einer „ethischen Botschaft“ der christlich-konservativen Dichterin erzählt wird. Verbunden mit einer spezifischen, nicht rein-auktorialen Erzählweise, die ein „Wissensgefälle zwischen Erzähler, Leser und Figuren“ (S. 23) erzeugt, entwickelt die Droste in einer stringenten Szenenfolge, wie Mergel – „ein arm verkümmert Sein“ (Vorspruch) – mit seinem Leben durch eigene und fremde (soziale) Schuld verunglückt. Mergel, verstrickt in Angebereien und Vergehen (Holzfrevel), die ihm soziale Geltung verschaffen sollen, unterlässt nach dem Förstermord (an dem er moralisch mitschuldig ist) den Weg in die Beichte und verliert nach der Blamage durch Aaron auch noch seine soziale Ehre. Er will sich in tiefer Verzweiflung umbringen, doch da zwingt ihn die Ermordung Aarons zur Flucht, weil ein Selbstmord als Tateingeständnis gewertet werden müsste. Das tut zwar die Flucht in den Augen des Dorfes und der Obrigkeit auch, aber der entscheidende, nur für den Leser erkennbare Unterschied ist: Mergel muss mit seinem Weiterleben jetzt nolens volens eine Bußbereitschaft akzeptieren, jedoch nicht für den von ihm nicht verübten Mord an Aaron, sondern für sein Schuldigwerden bis dahin. Nicht um die krasse Schuld eines Mörders geht es also, sondern um die Gewissensqual eines schwachen Menschen, der indirekt schuldig geworden ist. Als Mergel später nach seiner Rückkehr aus der Sklaverei erfährt, dass er nicht für den Mörder gehalten wird, drückt sein Ausruf „Umsonst“ aus, dass er sich 28 Jahre umsonst gequält hat: Sein Selbstmord am Ende ist daher der Selbstmord, den er eigentlich schon vorher hatte ausführen wollen. Aber warum just in der „Judenbuche“? Ist das nicht das ultimative Eingeständnis des Mordes an Aaron, wie die gängigen Interpretationen argumentieren?

Mecklenburg hält zweierlei dagegen: Zunächst könnte der Schluss ein Relikt aus jener Frühfassung gewesen sein, in der Mergel noch der Mörder Aarons war. Die Droste beließ die Passage jedoch und stellte damit dem Leser eine Falle, „um unseren Scharfsinn und unser ethisches Gewissen zu prüfen“ (S. 82), wie Mecklenburg hier einen seiner Gewährsleute, Konrad Schaum, zitiert. In der Tat ist Mecklenburg, wie er selbst ausführt, nicht der erste, der die Mörder-These anzweifelte, sondern er steht hier in einer Reihe mit Arbeiten von Herbert Kraft (1987), Villö Dorothea Huszai (1997) und eben Konrad Schaum (2004). Die Interpretation des Schlusses ist dennoch

ein wenig wackelig, so überzeugend die Beweisführung bis dahin ist. Kunstfehler und dennoch eine Pointe in Gestalt einer Falle? Vielleicht kann man das wirklich offen lassen, ohne der Beliebigkeit Tür und Tor zu öffnen. Denn: Ein Argument *für* die Mörder-These kann schon deswegen nicht daraus erzwungen werden, weil dann die Logik der äußerst plausiblen Gewissens- und Reue-Thematik auf den Kopf gestellt werden würde. Die Vertreter der Mörder-These müssen daher schon mehr liefern, als sie es bisher getan haben. Das ist das eine gute Ergebnis des Buches von Mecklenburg.

Das andere ist die sehr subtile Aufdeckung antisemitischer Diskurselemente im Text der Droste und die Deutung ihrer Funktion. So gewiss es für Mecklenburg ist, dass die *Judenbuche* „nicht explizit und intentional antisemitisch“ ist (S. 113), so unverkennbar sind für ihn im Text hervortretende „Stereotype des traditionellen christlichen Antisemitismus“ (S. 117) wie z.B. die negative Figurengestaltung der Witwe Aarons, der Wucherjuden, des lumpigen jüdischen Mörders Aarons sowie insgesamt die Namengebung für die jüdischen Figuren. Der – milde formuliert – Judenvorbehalt der christlich-katholischen Droste schlägt aber auch in der wertenden Gegenüberstellung von Christentum und Judentum durch, wie er in der Antithese von christlich geprägtem Vorspruch am Erzählanfang und jüdischem Rachespruch am Ende der Erzählung zum Ausdruck kommt. Es sind diese „dem Erzählen selbst eingelagerten antisemitischen Akzente“, die für Mecklenburg „einen bedauerlichen Schatten auf dieses Meisterwerk deutscher Erzählkunst aus dem 19. Jahrhundert werfen.“ (S. 121). Gerade sie sind es, so schließt er, die die „Falle“ der Fehlinterpretation (Mergel sei der Mörder) aufspannen: Da es gar nicht sein kann, dass jüdisch zugespitztes Rachedenken mit dem Schlusswort Recht bekommt, wird der in den Baum geritzte Spruch durch Mergels Selbstmord (in eben diesem Baum) dementiert, weil diese Verzweiflungstat ja nichts mit Aarons Ermordung zu tun hat (die ohnehin nicht unter der ‚Judenbuche‘ stattfand), sondern Folge von Mergels gescheiterten christlichen Reue ist.

Man ermisst nun, dass es nicht einfach um einen Streit um Lesarten geht. Man ahnt auch, dass die Droste-Forschung gar nicht erfreut sein wird. Sie wird etwas mehr tun müssen, als diese „Revision“ mit vornehmem Schweigen zu übergehen, wie Mecklenburg erwartet. Dem Droste-Text kann eine Debatte nur nützen. Der Rezensent, für seinen Teil, hat die *Judenbuche* noch einmal gelesen und ist nachdenklich geworden.

Peter Stein (Lüneburg)